



Kaiserswerther
Diakonie

Von hier aus helfen.

Kaiserswerther Mitteilungen

Das Magazin der Kaiserswerther Diakonie | 149. Jahrgang, Nr. 1/2015



Gemeinsam
leben

Der Einzelne zählt

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser!

„Du bist ein Gott, der mich sieht!“, ruft ganz erstaunt eine junge Frau aus. Das 16. Kapitel des ersten Buches Mose erzählt von ihr. Hagar, so heißt die junge Frau, hat eine Kette menschlicher Demütigungen erlebt. Vor den Anfeindungen ist sie in die Wüste geflohen. Dort spricht Gott sie an – tröstend und ermutigend. Hagar ist darüber verwundert, dass Gott sie, eine einfache, entlaufene Sklavin,

ansieht – und sie deshalb ein Ansehen hat.

Das ist eine Grunderfahrung, die Menschen, die es mit Gott zu tun bekommen, bis heute immer wieder machen: „Gott sieht mich an. Ich bin ihm lieb, so wie ich bin, mit meinen Stärken und mit meinen Grenzen. Es geht ihm wirklich um mich – und nicht nur meine Leistung.“

Diese vorbehaltlose Zuwendung Gottes tut gut. Sie gibt Halt und Geborgenheit und vermittelt Selbstbewusstsein. Sie schenkt ein Stück Gelassenheit. Zugleich ist Gottes Zuwendung zu uns auch ein innerer Antrieb und so etwas wie eine innere Verpflichtung, es Gott gleichzutun zu wollen: andere Menschen mit den Augen der Liebe Gottes zu sehen und sich ihnen in ähnlicher Weise zuzuwenden, wie Gott sich uns zugewandt hat.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kaiserswerther Diakonie haben diesen Anspruch an uns bei der Überarbeitung des Leitbildes der Kaiserswerther Diakonie so formuliert: „Wir nehmen jeden Menschen ernst.“

In diesem Heft finden Sie einige Beiträge, in denen etwas davon aufblitzt, wie wir versuchen, diesem Anspruch gerecht zu werden, was mal mehr und manchmal leider auch nur weniger gelingt.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der Geschichten aus dem Alltag unserer Einrichtungen und der Einblicke in verschiedene Arbeitsbereiche der Kaiserswerther Diakonie. Vor allem aber wünsche ich Ihnen, dass Sie diesen ermutigenden Satz der Hagar auch für sich selbst nachbuchstabieren können: „Du bist ein Gott, der mich sieht!“

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Klaus Riesenbeck



Moment mal

Dr. med. habil. Bertram Reingruber, Chefarzt der Klinik für Kinderchirurgie, erklärt am Bildschirm dem 13-jährigen Shafiola aus Afghanistan das Röntgenbild seines Bauches mit den verbliebenen Schrotkugeln: „Diese werden dir keine Probleme verursachen, du bist geheilt.“

Der Junge hatte Ende letzten Jahres in seiner Heimat eine Schussverletzung durch ein Schrotgewehr erlitten. Bei der Not-OP in Kabul waren seine inneren Blutungen gestillt, eine Niere und ein Stück Darm entfernt und ein künstlicher Darmausgang angelegt worden. Über die Hilfsorganisation Friedensdorf International kam er nach Deutschland und



Vorab

Editorial	2
Moment mal	2
Impressum	3
Neues	4

Titel

„Der nächste Betreuer soll ein Junge sein“	6
„Das passt zu meiner Vorstellung von Integration“	9

Einblicke

Wenn Pferde Menschen stärken	12
--	----

Menschen

Dr. med. Andreas Winter und Christiane Immer, Palliativstation	15
--	----

Service

Gesundheitstipps:	
Asthma	18
Termine und Buchempfehlungen	20

Impressum

Kaiserswerther Mitteilungen, Ausgabe 1/2015
Herausgeber: Kaiserswerther Diakonie
Vorstand: Pfarrer Klaus Riesenbeck, Dr. Holger Stiller
Alte Landstraße 179, 40489 Düsseldorf
Fon 0211.4090, Fax 0211.409 3554
info@kaiserswerther-diakonie.de
www.kaiserswerther-diakonie.de
www.florence-nightingale-krankenhaus.de
Redaktion: Melanie Bodeck, Leitung UK (verantwortlich)
Redaktionsassistentin: Michaela Strater
Texte: Katharina Bauch, Melanie Bodeck, Dagmar Dahmen, Despina Lazaridou-Daub, Karin Lipkowicz
Fotos: Frank Elschner, Bettina Engel-Albustin
Grafik: Jan van der Most
Druck: Druckerei Peter Pomp GmbH
Auflage: 13.400 Exemplare
Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP)
Mitglied im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland
Stand: Juni 2015

zur kinderchirurgischen Behandlung ins Florence-Nightingale-Krankenhaus. „Wir haben Verwachsungen in der Bauchhöhle beseitigt und den vorübergehend stillgelegten Dickdarm reaktiviert. Inzwischen kann Shafiola wieder normal essen und zur Toilette gehen. Er wird ein selbstständiges Leben führen können“, freut sich der Chefarzt mit seinem jungen Patienten. „Es ist schön, jemandem zu helfen und damit sein ganzes Leben positiv zu beeinflussen.“ Die Behandlung von verletzten Kindern aus Kriegs- oder Krisengebieten wird mit Spenden aus den Nothilfefonds der Kaiserswerther Diakonie finanziert. Bis zu seinem Heimflug im August zu seinen Eltern und vier Geschwistern kann sich Shafiola noch einige Wochen im Friedensdorf in Oberhausen erholen und neue Kräfte sammeln.

Neues



Chefarzt Dr. Reingruber behandelt als Kinderchirurg Kinder zwischen 0 und 18 Jahren.

Erste Wahl: bei Unfällen zum Kinderchirurgen

Bei Kindern gehören Unfälle und Verletzungen zum Alltag. Selbstverständlich gehören diese von Anfang an in die fachkundige Behandlung der Spezialisten der Kinderchirurgie, die Tag und Nacht hierfür zur Verfügung stehen, dafür plädiert Dr. med. habil. Bertram Reingruber. „Wenn Kinder sich verletzen, sollten sie einen Kinderchirurgen aufsuchen“, erklärt der Chefarzt der Klinik für Kinderchirurgie am Florence-Nightingale-Krankenhaus. Zum Beispiel müsse bei einem Verdacht auf einen Knochenbruch nicht sofort eine Röntgenaufnahme gemacht werden; auch eine Operation sei meist nicht nötig. Wenn doch, dann seien minimalinvasive Eingriffe nicht nur in der Bauchchirurgie, sondern auch in der Knochenbruchbehandlung angesagt, die speziell von den Kinderchirurgen entwickelt wurden. Der Grund: Narben sollten aufgrund des noch anstehenden Wachstums so klein wie möglich gehalten, die Wachstumszonen der Knochen geschont, Röntgenstrahlen vermieden werden. Dr. Reingruber ist seit 15 Jahren als Kinderchirurg tätig, nachdem er zunächst als Allgemeinchirurg Erwachsene behandelt hatte. Der 52-Jährige hat zuletzt acht Jahre lang als Chefarzt der Klinik für Kinderchirurgie in Regensburg gearbeitet und unter anderem Studierende der dortigen Universität unterrichtet.

Zu seinen Schwerpunkten gehören die Behandlung von angeborenen Fehlbildungen bei Früh- und Neugeborenen, die Behandlung von Brustkorbdeformitäten, die Kindertraumatologie und die Kinderproktologie. Mit dem Trichterbrustzentrum hat er sich in Deutschland einen Namen gemacht.

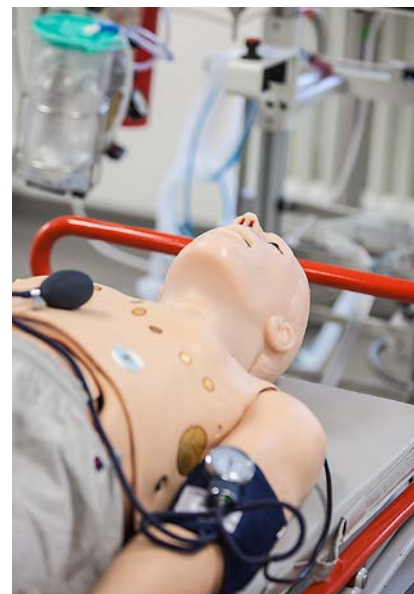
Wechsel: vier neue Chefarzte im Krankenhaus

Gleich mehrere Kliniken und Zentren im Florence-Nightingale-Krankenhaus bekommen 2015 neue Leitungen, weil die bisherigen Chefarzte in den Ruhestand gehen bzw. sich neuen Aufgaben gestellt haben. „Neben der Grundversorgung werden wir ein komplexeres und erweitertes Leistungsspektrum anbieten“, erklärt Dr. Holger Stiller, Vorstand der Kaiserswerther Diakonie und Krankenhausdirektor. Nachdem bereits im April Dr. med. habil. Bertram Reingruber die Leitung der Klinik für Kinderchirurgie übernommen hat, startet am 1. August Prof. Dr. med. Jens J. W. Tischendorf die Nachfolge von Prof. Dr. med. Joachim Erckenbrecht in der Klinik für Innere Medizin mit Gastroenterologie und Onkologie. Im September beginnen mit Privatdozent Dr. med. Christian Möbius und Privatdozentin Dr. med. Corinna Ludwig zwei neue Leitungen der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Endokrine Chirurgie bzw. der Klinik für Thoraxchirurgie, wodurch sich das chirurgische Angebot deutlich erweitert. Dr. Ludwig gehört zu den besten Thoraxchirurgen in Deutschland und wird gemeinsam mit dem Chefarzt der Klinik für Pneumologie, Prof. Dr. med. Stefan Krüger, das Leistungsspektrum des Krankenhauses weiter ausbauen und den Aufbau des Lungenzentrums voranbringen.

Patientensicherheit: Notfallsituationen trainieren

Die Kaiserswerther Seminare haben in Zusammenarbeit mit der Zentralen Interdisziplinären Notaufnahme des Florence-Nightingale-Krankenhauses

ein besonderes Trainingsangebot entwickelt. Kursteilnehmer aus dem ärztlichen Dienst, dem Pflegedienst und dem Rettungsdienst üben in realistischer Umgebung das Verhalten in unvorhersehbaren medizinischen Notfallsituationen. Im Training wird dazu ein Full-scale-Simulator eingesetzt. Dies ist eine mit menschenähnlichen Funktionen ausgestattete Patientenpuppe, die es ermöglicht, realistische Notfallsituationen zu trainieren. Diese Trainingsmethode orientiert sich am Konzept des „Team Resource Management“ (TRM). Das Ziel ist hierbei die höchste Sicherheit der Patienten durch eine optimale Kooperation im Notfall. Weitere Informationen erhalten Interessenten bei den Kaiserswerther Seminaren, dem Anbieter von Fort- und Weiterbildungen für Fach- und Führungskräfte im Gesundheits- und Sozialwesen der Kaiserswerther Diakonie, www.kaiserswerther-seminare.de.



An diesem Roboter üben Kursteilnehmer den Notfall.

Positionen: Papier zur Pränataldiagnostik

Moderne Untersuchungsmethoden, die werdenden Eltern bei Untersuchungen während der Schwangerschaft wichtige Informationen über den Zustand ihres Kindes liefern, gehören im Perinatalzentrum Level 1 am Florence-Nightingale-Krankenhaus zum Alltag. Pränatal-

taldiagnosen stellen werdende Eltern immer wieder vor schwierige Entscheidungen. Für die Kaiserswerther Diakonie stellt sich die Frage, wie die diakonische Einrichtung verantwortlich mit den aus der Pränataldiagnostik resultierenden ethischen Herausforderungen umgeht. Die Ethik-Enquete-Kommission der Kaiserswerther Diakonie hat sich mit dieser Fragestellung eingehend beschäftigt und jetzt die Position des Unternehmens dazu formuliert. Die Kaiserswerther Diakonie unterstützt und begleitet Eltern, die von der Diagnose betroffen sind, ein behindertes Kind zu erwarten. Zentrales Anliegen ist es, die Gewissensentscheidung der Eltern zu respektieren – egal ob sie sich für eine Fortsetzung der Schwangerschaft oder dagegen entscheiden. Das Positionspapier ist zu finden unter www.kaiserswerther-diakonie.de.

20 Jahre: Hilfe für Kinder und ihre Eltern

Entwicklungsverzögerungen bei Kindern und Jugendlichen von 0 bis 18 Jahren, aggressives Verhalten, ADHS, motorische Auffälligkeiten, Lese-Rechtsschreib- oder Rechenschwäche, Schlaf-, Ernährungs- oder Essstörungen bis hin zu körperlichen Behinderungen oder chronischen Erkrankungen wie Kopfschmerzen oder Diabetes mellitus – das Spektrum an Störungen und Erkrankungen, die im ambulanten Sozialpädiatrischen Zentrum (SPZ) der Klinik für Kinderheilkunde der Kaiserswerther Diakonie untersucht und behandelt werden, ist breit. Ebenso breit gefächert ist das Team um die leitende Oberärztin Dr. Renate Scheele und den leitenden Psychologen Heinrich Brauer aufgestellt. In enger Absprache mit dem überweisenden Kinderarzt oder Neurologen untersuchen, beraten und behandeln Fachärzte für Kinder- und Jugendmedizin, Diplom-Psychologen, Psychotherapeuten, Logopäden, Ergotherapeuten, Physiotherapeuten, Sozialpädagogen, Motopäden und Kinderkrankenschwestern die betroffenen Kinder und deren Eltern. „Uns ist wichtig, die Behandlung

kindgerecht, spielerisch und abwechslungsreich zu gestalten“, betont Dr. von Lilien-Waldau, Chefarzt der Klinik für Kinderheilkunde am Florence-Nightingale-Krankenhaus. Das SPZ feiert in diesem Jahr das 20-jährige Bestehen.

Pioniere: Intensivpädagogik als Studium

Mit einem deutschlandweit neuen Studienangebot geht die Fliedner Fachhochschule Düsseldorf im Wintersemester 2015/16 an den Start: Der neue berufsbegleitende Masterstudiengang „Intensivpädagogik“ richtet sich an Fachkräfte, die einen ersten akademischen Abschluss in der Pädagogik, Sozialen Arbeit, Heilpädagogik, Sonderpädagogik oder Psychologie haben und mindestens ein Jahr lang in einem Bereich mit intensivpädagogischem Profil gearbeitet haben. Im Studium lernen die Studierenden, wie sie mit massiv auffälligen Kindern und Jugendlichen umgehen. Gemeinsam mit den Praxisexperten der Jugendhilfe der Kaiserswerther Diakonie hat die Fliedner Fachhochschule Düsseldorf den Masterstudiengang „Intensivpädagogik“ entwickelt. Weitere Infos unter: www.fliedner-fachhochschule.de.



Die Kaiserswerther Diakonie hat langjährige Erfahrung in der Intensivpädagogik.



Auf dem Jahresfest eine Runde auf dem Zwergpony reiten.

Jahresfest: Programm für die ganze Familie

Familie und Gesundheit stehen im Mittelpunkt des 179. Jahresfestes. Am Sonntag, den 13. September bietet die Kaiserswerther Diakonie auf dem Parkgelände an der Alten Landstraße von 11 bis 17 Uhr ein buntes Programm für die ganze Familie. Den Auftakt macht um 11 Uhr ein Gottesdienst mit Pfarrer und Vorstandssprecher Klaus Riesenbeck in der Mutterhauskirche. Ab 12 Uhr geht es auf dem Diakoniemarkt weiter mit zahlreichen Ständen, Informationen, Mitmachaktionen und Musikprogramm. Für das leibliche Wohl sorgt unter anderem die Kaiserswerther Schwesternschaft mit dem traditionellen Schwesterncafé. Der Eintritt zum Jahresfest ist frei.

Weitere Nachrichten finden Sie auf unseren Internetseiten:
www.kaiserswerther-diakonie.de
www.florence-nightingale-krankenhaus.de

A young woman with brown hair and bangs, wearing red-rimmed glasses and a grey hoodie, is seated at a wooden table. She is wearing a vibrant, multi-colored scarf with a pattern of skulls, hearts, and other symbols. She has her arms crossed and is smiling warmly at the camera. In the foreground, a glass of water and a white coffee cup are visible on the table. The background is softly blurred, showing other people and a green plant.

„Der nächste Betreuer
soll ein
Junge sein“

Annika Juna Steinbrücker hat ihren eigenen Kopf. Die 13-Jährige ist durchaus selbstbewusst. Auch wenn es darum geht, wer sie ab dem nächsten Schuljahr beim Unterricht in der Montessori-Hauptschule in Düsseldorf-Flingern begleitet und als Inklusionshelfer betreut. Es soll möglichst ein männlicher Kandidat sein, wünscht sich das junge Mädchen, das mit Downsyndrom zur Welt kam. Denn: Die letzten sechs Schulassistenten von Annika waren durchweg junge Frauen.

Text:
Dagmar Dahmen

Fotos:
Frank Elschner

Felix – so hieß der erste Inklusionshelfer von Annika, den der Schulassistentendienst Tandem von der Diakonie Kaiserswerth zu ihrer Betreuung im Sommer 2008 bereitgestellt hat. Es folgten Katharina, Anna, Jacqueline, Valeria, Juliana – und zuletzt Caroline Unger. Die 19-Jährige ist derzeit im Schulalltag quasi Annikas Schatten. Und Caroline ist gerne auch mal eine „Zicke“, beschreibt Annika schmunzelnd ihre aktuelle Schulassistentin. Und deswegen soll ab dem nächsten Schuljahr endlich wieder ein Mann diese Aufgabe übernehmen, schlägt das junge Mädchen mit der Brille und dem langen dunkelblonden Zopf resolut vor. „Ich bin ja selbst auch eine Zicke“, gibt sie dabei offen zu. Eigentlich fordert Annika sogar ein bisschen die „männliche Wachablösung“. Denn Annika weiß sich durchzusetzen. Mal sehen, ob ihr dieser nachdrückliche Wunsch für das kommende Schuljahr gewährt wird. Dann kommt Annika in die 8. Schulklasse.

Schulalltag mit Begleitung

Seit ihrem ersten Schultag an der Astrid-Lindgren-Gemeinschaftsgrundschule in Düsseldorf-Lierenfeld im Sommer 2008 wird Annika Juna – auf den zweiten Vornamen besteht die 13-Jährige ausdrücklich – von einem Inklusionshelfer der Kaiserswerther Diakonie betreut. Annika Junas Mutter Stephanie Steinbrücker ist alleinerziehend und berufstätig. Daher hat sie vor der

Einschulung ihrer Tochter den entsprechenden Antrag beim zuständigen Amt der Stadt Düsseldorf gestellt, damit die Kosten für die Schulassistenten übernommen werden. Seitdem wird Annika Juna morgens mit einem Taxi zur Schule gefahren. Und dort vom jeweiligen Inklusionshelfer in Empfang genommen. Dieser betreut Annika Juna während des Unterrichts. Begleitet sie mittags auch in die Kantine. Nach Schulschluss wird das junge Mädchen entweder von ihrer Mutter oder Oma abgeholt, einmal wöchentlich auch vom Inklusionshelfer nach Hause begleitet.

Die Chemie muss stimmen

Caroline Unger hat im August 2014 diese Aufgabe übernommen. Mit etwas Anlaufschwierigkeiten – zugegebenermaßen. „Am ersten Tag unseres Kennenlernens hat sich Annika Juna natürlich von ihrer Schokoladenseite gezeigt. Danach habe ich aber schnell feststellen müssen, dass sie durchaus ihren eigenen Willen hat“, beschreibt die 19-Jährige ihre erste Zeit mit Annika Juna. Die beiden haben zueinanderfinden müssen – doch die Chemie zwischen ihnen stimmt offensichtlich. Und Caro – wie Annika Juna ihre Betreuerin auch liebevoll nennt – wirkt eher wie eine ältere Schwester als ein „Anstandswauwau“ oder Bodyguard. Dabei hat die 19-Jährige durchaus auch diese Funktion. Denn Annika Juna macht sich gerne schon mal aus dem Staub. „In der Pause will ich lieber alleine sein oder mit meinen



Freunden sprechen“, erklärt die 13-Jährige ihr Verhalten. Und da stört nun mal ein Dritter, zudem noch in Form eines Erwachsenen. So nett Caroline auch sein mag.

„Das ist ein Job mit hoher Verantwortung für die jungen Leute.“

Auch das musste sich zwischen den beiden im Laufe der Kennenlernphase erst einspielen – dass jeder seine Grenzen auslotet und sich Caro auch Respekt und Autorität verschafft. Nicht ganz einfach für eine junge Frau, die selbst gerade erst vor einem Jahr Abitur gemacht hat. Und auch Stephanie Steinbrücker betont: „Das ist ein Job mit hoher Verantwortung für die jungen Leute. Für mich ist dabei auch Transparenz zwischen den Beteiligten wichtig. Dass wir uns sagen können, was gut und was schlecht läuft.“

Das Verhältnis zwischen Caroline Unger und ihrem Schützling ist mittlerweile bestens. Auch ein gemeinsamer Schulurlaub kurz nach Ostern in die Eifel hat super funktioniert. Caroline Unger war die ganze Zeit dabei – und Stephanie Steinbrücker hatte so auch mal ein wenig Zeit für sich. „Annika hat sich als Kletterexpertin erwiesen. Sie

war von allen Schülern am schnellsten den Felsen hochgeklettert. Jetzt wollen wir mal gemeinsam dieses neue Hobby von ihr auch hier ausprobieren“, resümiert Stephanie Steinbrücker stolz.

Abschied nehmen fällt schwer

Im Juni heißt es endgültig Abschied nehmen für Annika Juna und Caroline alias Caro. Dann ist die gemeinsame Zeit schon wieder vorbei. Kein leichter Moment für das Duo – auch nicht für Stephanie Steinbrücker. „Ich bin sehr zufrieden mit der Betreuung durch den Assistenzdienst Tandem der Diakonie. Aber manchmal wünschte ich mir schon, dass die Inklusionshelfer uns länger als nur ein Jahr begleiten würden, damit nicht alle zwölf Monate wieder eine Eingewöhnungsphase mit einem neuen Betreuer ansteht.“

In Kontakt mit Annika Juna bleiben will auch Caroline Unger. „Ich werde jetzt studieren – Kommunikationswissenschaften. Aber ich hoffe schon, dass Annika und ich weiterhin telefonieren und im Austausch bleiben.“ Und Annika Juna? Das junge Mädchen wird Caroline sicherlich vermissen. Aber mit Blick auf den neuen Schulassistenten bleibt sie konsequent: Es soll auf jeden Fall ein Junge sein.

15 Jahre TANDEM – Zahlen und Fakten

81 Mitarbeiter arbeiten derzeit unter dem Dach von TANDEM – dem Assistenzdienst der Behindertenhilfe an der Kaiserswerther Diakonie. Zu den Leistungen gehört die Inklusionshilfe in Schulen oder Kindertagesstätten, die Begleitung in der Freizeit, die Arbeits- und Pflegeassistenz sowie Freizeitgruppen für behinderte Kinder und Jugendliche. Im Jahr 2000 gegründet feiert TANDEM in diesem Jahr bereits seinen 15. Geburtstag. Und das Geburtstagskind und seine Aufgaben wachsen von Jahr zu Jahr. Rund 130 Klienten werden derzeit in Düsseldorf und Duisburg betreut – davon mehr als 50 durch einen Inklusionshelfer im Schulunterricht.

Kontakt:

TANDEM Düsseldorf: Fon **0211.409 3193**

TANDEM Duisburg: Fon **0173.737 25**

Weitere Informationen gibt es unter

www.kaiserswerther-diakonie.de



„Das passt zu
meiner Vorstellung von
Integration“

Titel

Elke Auracher und Thomas Alt arbeiten in der Behindertenhilfe der Kaiserswerther Diakonie. Seit 15 Jahren stehen sie für den Assistenzdienst TANDEM, der Kinder und Jugendliche wie die Tochter von Stephanie Steinbrücker unterstützt.

Interview:
Dagmar Dahmen

Fotos:
Frank Elschner

15 Jahre TANDEM, wo lag der Ursprung des Assistenzdienstes der Behindertenhilfe?

Elke Auracher: Als ich 1986 in der Behindertenhilfe der Kaiserswerther Diakonie angefangen habe, waren es „nur“ 52 Menschen mit geistiger Behinderung, die von uns im Rahmen des Ambulant Betreuten Wohnens und Arbeitens unterstützt wurden. Wir haben unser Portfolio stetig erweitert und über die Jahre immer weitere Einrichtungen eröffnet – wie das Erich-Plauschinat-Haus, ein stationäres Wohnheim für geistig behinderte

Menschen. Und wir haben außerdem den Dienst „Eltern nicht behindern“ – hier unterstützen wir Menschen mit Behinderung, die Kinder haben –, die Beratungsstelle KoKoBe sowie unseren Assistenzdienst geschaffen. Dieser kümmert sich vor allem um Kinder und Jugendliche mit Behinderung und deren Familien. Den Begriff TANDEM haben wir erst bei der Gründung des Dienstes vor 15 Jahren im Jahr 2000 ins Leben gerufen. Dahinter steckt die Idee: Hand in Hand für und mit dem Behinderten den Alltag bewältigen –

und wie beim Tandemfahren die gemeinsamen Kräfte nutzen, um nach vorne zu kommen.

„Uns stehen etwa 80 Mitarbeiter zur Verfügung.“

Wie viele Menschen betreuen Sie derzeit bei TANDEM? Und wer hilft Ihnen dabei?

Thomas Alt: Rund 130 Personen mit verschiedenen Behinderungen und Einschränkungen werden von uns in Düsseldorf und mittlerweile auch Duisburg unterstützt. Überwiegend handelt es sich um Kinder und Jugendliche. Uns stehen etwa 80 Mitarbeiter zur Verfügung, darunter Fachkräfte wie Erzieher, Sozial-

pädagogen oder Heilerziehungspfleger. Die große Mehrheit unserer Mitarbeiter hat aber noch keine abgeschlossene Ausbildung. Es gibt zum Beispiel eine Reihe von Studenten oder Auszubildenden, die nebenbei stundenweise für uns arbeiten. Aber auch mehrere Assistenten, die als Inklusionshelfer teilweise seit Jahren bei uns angestellt sind. Darüber hinaus haben wir derzeit 30 meist junge Leute, die ihr Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder ihren Bundesfreiwilligendienst (BFD) bei uns ableisten.

Wie sieht Ihre Arbeit beim Assistenzdienst TANDEM genau aus?

Thomas Alt: Wir bekommen Anfragen von Eltern, von Kindertagesstätten, von Schulen oder Menschen mit Behinde-

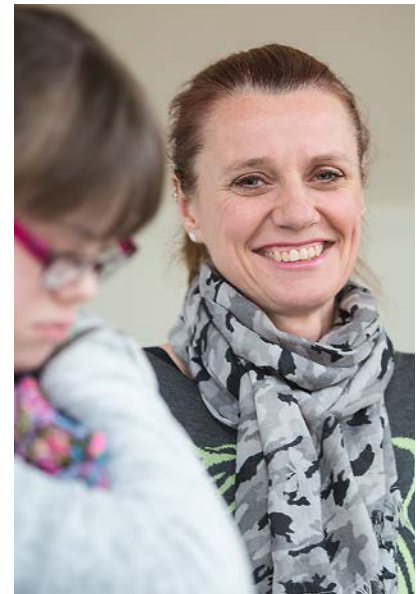
rung selber, die aus unterschiedlichen Gründen Assistenzkräfte benötigen. Wir versuchen in möglichst allen Fällen, eine zuverlässige und bedarfsgerechte Dienstleistung zu organisieren. Sie können sich vorstellen, dass das logistisch eine Herausforderung ist, jedem Klienten den passenden Helfer zuzuweisen. Wir haben drei Mitarbeiter, die sich ausschließlich um die Koordination der Assistenzkräfte von TANDEM kümmern. Das ist wichtig – denn darauf verlassen sich beispielsweise Eltern, damit ihr Sohn oder ihre Tochter nicht plötzlich ohne Hilfeleistung den Weg zur Schule oder zur Freizeiteinrichtung finden muss.



Elke Auracher ist kommissarische Leiterin des Bereichs Soziale Dienste und Geschäftsfeldleiterin der Behindertenhilfe. Seit Beginn der ambulanten Betreuung von Behinderten durch die Kaiserswerther Diakonie ist sie dabei. Direkt nach dem Studium hat Elke Auracher 1986 ihren Job in der Behindertenhilfe aufgenommen. Seitdem hat sich vieles geändert. „Wir sind gewachsen und gewachsen – und unser Angebot hat sich der steigenden Nachfrage angepasst“, erzählt die 54-Jährige.



Thomas Alt – Leiter des TANDEM-Assistenzdienstes der Behindertenhilfe – kennt die Ängste und Sorgen der Eltern von behinderten Kindern. Seit 2001 arbeitet der 43-Jährige bei der Behindertenhilfe der Kaiserswerther Diakonie. Er ist der Vorgesetzte der Assistenzkräfte, die für den Dienst TANDEM Menschen mit Behinderung unterstützen. Die Schulassistenz macht rund 90 Prozent der Arbeit aus. Daneben gibt es die Freizeit-, Arbeits- und Pflegeangebote.



Stephanie Steinbrücker ist die Mutter von Annika Juna, die seit 2008 bei TANDEM betreut wird. „Ich bin froh, dass es diese Unterstützung gibt. Denn so kann Annika eine integrative Schule besuchen, denn sie wird während des Unterrichts optimal betreut. Das passt zu meiner Vorstellung von Integration“, betont die 48-Jährige, die in einer PR-Kommunikationsagentur in Düsseldorf arbeitet.

„Grundsätzliche Schlüsselqualifikationen sollten sie alle haben: Verlässlichkeit, Verbindlichkeit und vor allem Pünktlichkeit.“

Wie finden Sie Ihre Mitarbeiter – und wer ist eigentlich dafür geeignet?

Elke Auracher: Tja, wer passt zu uns? Da gibt es kein einheitliches Bild vom perfekten Bewerber. Natürlich ist es immer gut, wenn der potenzielle TANDEM-Betreuer schon vorher Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern oder Jugendlichen gesammelt hat. Es melden sich aber auch Leute, die noch auf der beruflichen Suche sind – und denen ein Freiwilliges Soziales Jahr helfen soll, sich zu prüfen oder zu testen, ob beispielsweise das Studium der Sozialpädagogik für sie das Richtige ist. Grundsätzliche Schlüsselqualifikationen sollten sie alle haben: Verlässlichkeit, Verbindlichkeit und vor allem Pünktlichkeit. Darauf sind alle – betreute Behinderte, Eltern und Lehrer – angewiesen. Und natürlich sollten Sie Spaß daran haben, mit Menschen zu arbeiten.

Thomas Alt: Wir versuchen, schon im Vorstellungsgespräch zu überprüfen, ob die Bewerber geeignet sind. Alle, die sich bei uns vorstellen, müssen einen Probearbeitstag machen – häufig auch mehrere. Wenn sowohl wir als auch die Lehrer oder die Eltern ein gutes Gefühl haben, steht einem Einsatz nichts im Wege.

Und wenn ein Betreuer mal krank wird?

Thomas Alt: Wenn ein Helfer sich krank meldet, bemühen wir uns kurzfristig um Ersatz, indem wir zum Beispiel Studenten, die für uns arbeiten, anfragen, ob sie eine Vertretung übernehmen können.

Die Fluktuation im Mitarbeiterstab ist groß, denn die jungen Leute aus dem Freiwilligen Sozialen Jahr oder dem Bundesfreiwilligendienst bleiben meist nur ein Jahr. Wie gehen Sie mit dem Mitarbeiterwechsel um?

Thomas Alt: Es ist natürlich schwierig, sich häufig auf neue Leute einzustellen. Ich bin aber immer wieder be-

geistert von der Leidenschaft und dem Engagement der Mitarbeiter. Ich habe in den vielen Jahren, die ich TANDEM mittlerweile leite, so viele tolle Mitarbeiter kennengelernt. Manche haben in ihrem Sozialen Jahr ihren beruflichen Weg gefunden, manche haben nach dem Jahr entschieden, sich in eine ganz andere Richtung weiterzuentwickeln. Für die allermeisten war das Jahr eine tolle Erfahrung.

„Jede Beschwerde wird von uns ernst genommen.“

Bei aller Euphorie – es gibt sicherlich bei TANDEM auch schwierige Momente?

Elke Auracher: Wenn Mitarbeiter krank werden, ist es leider nicht in allen Fällen möglich, kurzfristig eine Vertretung zu organisieren. Da ist bei Eltern, die in einzelnen Fällen ihre Kinder dann nicht in die Schule schicken können, auch Ärger mehr als verständlich. Jede Beschwerde und Anregung unserer Kunden wird von uns ernst genommen und wir bemühen uns stetig, die Qualität unserer Arbeit zu verbessern.

Thomas Alt: So hart es vielleicht klingt, weil wir nun mal mit Menschen zu tun haben, müssen wir auch auf die Finanzen achten. Wir können nur Assistenzkräfte zur Verfügung stellen, wenn deren Einsatz durch öffentliche Stellen wie das Amt für Soziale Sicherung, das Jugendamt oder Pflegekassen auch finanziert wird. Andererseits: Der Bedarf wächst ständig, wie die vergangenen Jahre gezeigt haben. Daher erweitert sich auch unser Angebot ständig. TANDEM hat sich in den 15 Jahren seit seiner Entstehung enorm weiterentwickelt. Und daran werden wir auch weiterhin gemeinsam arbeiten – Hand in Hand mit unseren Betreuern, Mitarbeitern, aber auch unseren Kunden.

Helfer für TANDEM gesucht

Der Assistenzdienst TANDEM sucht Schulabsolventen, die erste Berufserfahrungen im sozialen Bereich sammeln möchten – entweder beim Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) oder per Bundesfreiwilligendienst (BFD). 40 Plätze sind zu vergeben. Vorkenntnisse sind nicht nötig, denn die Interessenten werden durch Seminare und pädagogische Anleitung begleitet und geschult. Wichtig ist: Die Bewerber sollten gerne mit behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen arbeiten und Zuverlässigkeit sowie Einfühlungsvermögen mitbringen. Die Freiwilligen erhalten ein Taschengeld von 326 Euro im Monat sowie Wohn- und Fahrtkostenzuschüsse. Für den FSJ können sich Interessenten ab 16 Jahre melden. Für Personen, die älter als 27 Jahre sind, kommt der Bundesfreiwilligendienst infrage. Bewerbungen sind das ganze Jahr über möglich.

Interessenten melden sich bei

Thomas Alt von der Behindertenhilfe der Kaiserswerther Diakonie unter der Rufnummer **0211.409 3193** oder per Mail an **tandem@kaiserswerther-diakonie.de**

QR-Code scannen und direkt online bewerben:





Wenn

Pferde

Menschen
stärken

Einblicke

Nils ist elf Jahre und seit seiner Geburt behindert. Auf dem Knabschen Hof in Kaiserswerth hilft ihm Kantor dabei, seinen eigenen Körper anders wahrzunehmen und Muskelspannung aufzubauen. Nils und das Pferd sind gute Freunde geworden.

Text:
Melanie Bodeck

Fotos:
Frank Elschner

Badge und Kantor haben ein sehr ungewöhnliches Pferdeleben: Wenn sie auf den Reitplatz dürfen, dann sind sie meist in Begleitung mehrerer Personen. Wie an diesem Nachmittag bei strahlender Sonne und blauem Himmel: Auf dem Rücken von Kantor sitzt Nils, ein elfjähriger blonder Junge. Luisa führt den Wallach, Anja Gottschling und Nils' Mutter laufen rechts und links daneben.

Was für den Außenstehenden nach einem Balanceakt und ausgeklügelter Technik aussieht, bringt das Pferd kein bisschen aus der Ruhe. „Unsere Pferde sind das gewöhnt. Wir haben sie bewusst so ausgewählt, dass sie für die Reittherapie infrage kommen“, betont Anja Gottschling, die bei der Behindertenhilfe der Kaiserswerther Diakonie auf dem Knabschen Hof arbeitet. Hier findet seit 2004 die pferdegestützte Pädagogik und Therapie statt. Dabei werden Menschen mit Behinderung im Umgang mit dem Pferd ganzheitlich unterstützt und gefördert.

Die Reittherapeutin definiert Ziele

Anja Gottschling ist Ergotherapeutin und ausgebildete Reittherapeutin. Reitstunden bei ihr sind hier auf dem

Hof Teil eines Therapieplanes, aber nicht medizinisch verordnet, denn die Kosten tragen in der Regel nicht die Kassen, sondern die Klienten selbst. Die Ziele der Reittherapie werden von der Therapeutin nach Gesprächen mit den Klienten, den Eltern oder dem Bezugsbetreuer und dem Arzt ausgearbeitet. Bei jedem stehen andere Ziele im Vordergrund der Therapie. Bei Nils ist es vor allem die Verbesserung der Körperwahrnehmung und der Koordinationsfähigkeit.

Reiten ist Nils' Hobby

Nils ist mehrfachbehindert. „Bei seiner Geburt kam es durch Sauerstoffmangel zu einer Gehirnschädigung“, erzählt seine Mutter. Seitdem ist der Junge auf andere Menschen angewiesen. Nils sitzt im Rollstuhl und ist dort fixiert, denn er kann seine Muskulatur nicht selbst steuern. Jeden Morgen bringt ihn der Bus zur Schule und mittags wieder nach Hause. Regelmäßige Termine bei der Physiotherapie, Ergotherapie und Arztbesuche gehören zum Alltag der Familie. Nils' persönliches Highlight ist das Reiten: Einmal die Woche kommt er seit vier Jahren nach Kaiserswerth auf den Knabschen

Hof, um auf Kantor seine Runden zu drehen. „Das ist sein Hobby“, sagt die Mutter, das mit 30 Euro für 30 Minuten auf Dauer ins Geld geht. Aber weil die Mutter weiß, wie gut das Reiten ihrem Sohn tut, hat sie sich eine passende Lösung einfallen lassen. „Ich habe eine große Familie. Wir haben ein Sparschwein besorgt und zu Geburtstagen, zu Weihnachten und anderen Gelegenheiten gibt es die Geschenke von Familienangehörigen für Nils in Form von Geld – für die Reittherapie!“

Rauf auf das Pferd

Die blauen Augen leuchten, sein Gesicht strahlt und er zeigt seine weißen Zähne, sobald er Kantor sieht. Kantor ist ein polnisches Warmblut – ideal für den Ausritt mit Nils. 30 Minuten lang darf er hier auf dem Pferderücken die Welt ein bisschen anders als sonst wahrnehmen. Eine Therapiestunde, die er genießt und die ihn glücklich macht. Seine Mutter schiebt den Rollstuhl auf eine Rampe, Kantor wird seitlich davor geführt. Jetzt sind es nur noch etwa 50 Zentimeter, die den Jungen von dem Pferderücken trennen. Während Luisa das Tier hält, tragen bzw. heben Nils' Mutter und Anja Gottschling den 23

Der Knabsche Hof

Der Knabsche Hof ist ein Ort der Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung. Hier findet die Förderung nicht ausschließlich auf dem Pferd statt, sondern auch das Führen, Beobachten, Tasten und Fühlen sowie die Pflege des Pferdes sind in den Therapieprozess eingebunden. Das Angebot richtet sich an Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die einen Förderbedarf im körperlichen, psychischen oder seelischen Bereich haben.

Marc wohnt in einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft der Behindertenhilfe der Kaiserswerther Diakonie. Der Klient hilft mehrmals die Woche bei der Stallarbeit und der Versorgung der Pferde auf dem Knabschen Hof. Eine Arbeit, die dem behinderten Mann viel Freude bereitet und seinem Tag Struktur gibt.



Kilogramm schweren Jungen auf den Pferderücken. Dann wird er gehalten von beiden Seiten, hinter ihn werden drei Klötze gelegt, die ihn stützen und seinen Körper stabilisieren. Nils ist barfuß und genießt als Erstes den Kontakt zum Pferd über die Füße und die Hände. Er lacht, freut sich, sieht sehr glücklich aus. „Viele Menschen mit geistiger oder psychischer Behinderung sind in ihrer Kommunikationsfähigkeit eingeschränkt. Im Kontakt mit Tieren geht es um nonverbale Kommunikation. Diese ist eindeutig und nicht manipulierbar. Im pädagogisch-therapeutischen Kontext mit Tieren werden die Ebenen der Beziehungsfähigkeit und der Körperlichkeit angesprochen“, erläutert Heilpädagogin Kerstin Bruckschen, Mitarbeiterin der ambulanten Behindertenhilfe, die das Angebot auf dem Knabschen Hof bei der Kaiserswerther Diakonie koordiniert.

„Auch den Kopf kann er jetzt alleine halten.“

„Am Anfang musste ich hinter Nils sitzen, heute kann er das schon allein“, berichtet Anja Gottschling von den Fortschritten, die Nils bei der Reittherapie in den letzten Jahren gemacht hat. „Auch den Kopf kann er jetzt alleine halten.“ Dann läuft das Pferd los. „Der Junge nimmt nun die Bewegung des Pferdes auf, das Dreidimensi-

onale, das Auf und Ab, das Rechts und Links. Dadurch erhält sein Körper Informationen, die er verarbeiten muss“, erklärt die Reittherapeutin.

Entspannung auf dem Pferd

Nach ein paar Runden wird der Junge seitlich auf das Pferd gesetzt – in den Damensitz – dann rückwärts, später in den Schneidersitz und zum Abschluss darf er sich zur Entspannung mit dem Bauch über den Pferderücken legen. Der bloße Anblick von Nils reicht aus, um zu spüren, wie gut das Reiten dem Kind tut. Der Wallach und er, sie wirken wie eine Einheit. „Manchmal kann Nils nach der Therapiestunde sogar ein paar Schritte gehen“, erzählt Anja Gottschling begeistert. Dabei hellt sich ihr Gesicht auf. Das sind wohl die Momente und Erlebnisse, die unbezahlbar sind.

Zum Abschluss seiner Reittherapie darf der Elfjährige das Pferd füttern: Er sitzt auf dem Podest vor Kantor und hält ihm auf der flachen Hand einen Leckerbissen hin. Nils genießt diese Zweisamkeit. Die Zeit scheint kurz stillzustehen. Dann ist die Reitstunde für heute vorbei. Nils ist gestärkt; die Mutter zufrieden und die Reittherapeutin froh. Und Kantor? Das Pferd macht sich auf zu seiner nächsten Stunde: Ein Mädchen mit Reiterhelm wartet schon. Sie wird voltigieren, denn bei ihr geht es um die Stärkung ihres Selbstvertrauens, aber das ist eine andere Geschichte.



Spenden für die „Reittherapie“

Die pferdegestützte Pädagogik und Therapie auf dem Knabschen Hof können Sie mit einer Spende unterstützen.

„In der Vergangenheit haben wir zum Beispiel die Anschaffung der Therapiepferde, die Herrichtung des Reitplatzes oder den Umbau der Stallungen finanziert. Spenden kommen also direkt den Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen zugute, die wir ambulant und stationär betreuen“, so Pfarrer Klaus Riesenbeck, Vorstand der Kaiserswerther Diakonie. Aktuell werden noch ein Halsring, ein Kindersattel und Therapiematerial wie Hindernisstangen für die Bodenarbeit benötigt.

Förderstiftung der Kaiserswerther Diakonie

Konto 650 650

BLZ 350 601 90

KD-Bank Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE61 3506 0190 0000 6506 50

BIC: GENODE1DKD

Verwendungszweck: Reittherapie





Auch
Lachen
kann
schmerzlindernd sein

Dr. med. Andreas Winter und Christiane Immer arbeiten auf einer Station, auf der kein Tag wie der andere ist. Gespräche und Zuwendung nehmen hier viel Raum ein. An erster Stelle steht die Linderung von Schmerzen und Beschwerden der Patienten.

Text:
Dagmar Dahmen

Fotos:
Frank Elschner

Mit einem Mantel bedecken – so beschreibt der Duden die lateinische Herkunft von „palliare“. Das ist im 21. Jahrhundert wohl eher symbolisch zu verstehen – zumindest im medizinischen Sinn. Mit einem Mantel bedecken bedeutet heute möglicherweise: seelisch und vielleicht auch körperlich warm halten – vor der Kälte des Schicksals und der Gewissheit des nahenden Todes. Durch gute individuelle Pflege und eine wohnliche Atmosphäre tut solch ein Mantel den Patienten auf der Palliativstation im FNK hoffentlich gut. Palliativ steht heute für schmerz- und beschwerdelindernd. Das heißt, die Symptome und Komplikationen einer Krankheit lindern – und nicht mehr bekämpfen. Und dazu gehört auch: Lachen.

„Der Charakter des ärztlichen Arbeitens ist bei uns anders“, betont Dr. Andreas Winter, Gastroenterologe, Onkologe, Palliativmediziner und Oberarzt der Palliativstation. Der Wert der nicht ärztlichen Tätigkeit sei auf seiner Station nicht zu unterschätzen. Denn 50 Prozent der Zeit werde für die Gespräche mit den Angehörigen der Patienten genutzt. Ebenso wenig zu unterschätzen seien die Kollegen des Teams der Palliativstation. „Jeder ist hier wichtig zur individuellen Pflege des Patienten – von der Ergotherapeutin über den Seelsorger und Ehrenamtler bis zum Arzt“, beschreibt der 50-Jährige die besondere Situation auf Station 14. Und Christiane Immer, Palliativschwester und Palliativkoordinatorin, ergänzt: „Gerade weil wir so vertrauensvoll miteinander arbeiten, hilft dies auch bei der Entlastung eines jeden, wenn es darum geht, den emotional anstrengenden Job zu verarbeiten.“

Übernachten erlaubt

Seit Sommer 2005 hat das FNK eine eigene Palliativstation. Sechs Betten in vier Einzel- und einem Doppelzimmer umfasst die Station 14 – für Patienten mit weit fortgeschrittenen, nicht heilbaren Krankheiten und einer begrenzten Lebenserwartung. Das Ziel: ihnen die verbleibende Zeit möglichst angenehm zu gestalten – und ihre Angehörigen in dieser finalen Phase zu unterstützen. Auf den ersten Blick sieht die Palliativstation nicht anders aus als die üblichen Stationen im FNK. Doch hinter den Türen bietet sich den Patienten und ihren Besuchern ein anderes Bild: Auf 25 Quadratmetern sind beispielsweise farbenfrohe große Blumenbilder zu finden.

Wer möchte, kann aber auch sein eigenes Lieblingsbild von zu Hause mitbringen und aufhängen. Auch Privatfotos, Spielzeug für die Kinder oder Enkel sowie Gegenstände, die an zu Hause erinnern, können mitgebracht werden. Ein Ledersofa, das zur Schlafcouch wird, steht dort ebenso. Damit der Ehemann mit Baby oder die Mutter im Krankenhaus übernachten können. Nur das Patientenbett muss den medizinischen Ansprüchen gerecht werden – und wirkt nicht so „Hotel-like“ wie die sonstige Einrichtung der Patientenzimmer.

Morgens einfach mal ausschlafen

Ein wenig Hotel- oder Apartmentfeeling ist dennoch möglich. Denn der Patient auf Station 14 kann so lange schlafen, wie er möchte. Ohne aufs Frühstück verzichten zu müssen. Und die Visite findet auch erst nachmittags statt. Im sogenannten Wohnzimmer mit angeschlossener Küche können die Gäste der Palliativstation auch für sich kochen – oder die Schwestern kochen

dort das Lieblingsessen der Patienten. „Wichtig ist, dass das Leben auf der Palliativstation annähernd so verläuft wie zu Hause“, so Christiane Immer. Die 55-Jährige arbeitet seit 1981 im FNK und hat die Anfänge der Palliativstation vor mehr als 10 Jahren aktiv mitgestaltet.

Palliativstation bewusst integriert

Als 2003 die ersten Pläne für eine eigene Palliativstation im FNK entstehen, ist dem „Vater der Idee“ – Chefarzt Prof. Dr. Joachim F. Erckenbrecht – schnell klar: „Die Station sollte nicht irgendwo auf dem Gelände entstehen, fernab vom normalen Klinikalltag. Wichtig war ihm, dass die neue Palliativstation in das Krankenhaus integriert wird“, erklärt Dr. Andreas Winter. Und tatsächlich: Die Station 14 – also die Palliativstation – ist Teil des Hauptgebäudes in der 1. Etage.

Allerdings räumlich doch etwas getrennt vom Krankenhaustrubel durch die vorgelagerte Station 13 – und eine graue Tür. „Die wir auch tagsüber gerne schließen, damit unsere Patienten hier wirklich eine Art Ruhe-Oase für sich haben“, betont Christiane Immer. Zur Oase wird auch regelmäßig das Badezimmer, das Oberarzt Andreas Winter ohnehin lieber „Wellness-Oase“ nennt. Hier wird gebadet – während die Lieblingsmusik des Patienten läuft und ein angenehmer Duft wie in einem türkischen Hamam durch den Raum zieht. „Die Palliativmedizin hat sich in den vergangenen Jahren enorm weiterentwickelt. Dazu gehört auch die Erkenntnis, dass Aromatherapie nachweislich Schmerz lindert – und natürlich auch das Wohlfühl der Patienten stärkt“, beschreibt Andreas Winter die Funktion seines „Lieblingszimmers“.

„Wir sind keine Sterbestation“

Für den Oberarzt ist es wichtig zu betonen, dass seine Palliativstation dazu da ist, die Patienten entweder auf die ambulante Palliativversorgung zu Hause vorzubereiten. Oder sie auf den Weg ins Hospiz zu begleiten. „Wobei es sicherlich einige gibt, die lieber bei uns im Hause sterben würden. Weil sie sich hier wohlfühlen. Weil wir sie vielleicht schon seit der Diagnose der Krankheit medizinisch und seelsorgerisch begleitet haben. Auf unserer Station dürfen Patienten sterben, doch wir sind keine Sterbestation.“

Im Schnitt bleiben die Patienten elf Tage. 60 Prozent stammen aus der Onkologie, 40 Prozent werden von auswärtigen Kliniken, niedergelassenen Kollegen oder anderen Stationen des FNK übernommen. Meistens sind alle Betten belegt. Es gibt mittlerweile eine Warteliste. Daher wünschen sich Andreas Winter und Christiane Immer auch eine Erweiterung der Station – um ein bis zwei Betten.

Vision von einer Dachterrasse

Und: Christiane Immer hätte da noch einen Herzenswunsch: „Eine Dachterrasse für die Patienten wäre herrlich. Damit sie dort eigenständig frische Luft schnappen und den schönen Blick auf das grüne Krankenhausgelände werfen können – ohne dabei von anderen neugierig beäugt zu werden.“ Bisher gehen die Patienten der Station 14 mit ihren Angehörigen auf dem Krankenhausgelände spazieren – oder auch rauchen. „Das ist gerade für Menschen mit deutlich sichtbaren Krankheitssymptomen nicht so angenehm“, sagt die 55-Jährige.

Entlastung durch gute Teamarbeit

Die Arbeit auf der Palliativstation nimmt natürlich mit – emotional. Denn es kommt durchaus vor, dass Patienten die Station nicht mehr lebend verlassen. Und ihre persönlichen Schicksale und Krankheitsgeschichten bewegen auch erfahrene Pflegekräfte und Ärzte immer wieder. Oder wie Andreas Winter sagt: „Es gibt Patienten, die schüttelt man nicht so einfach aus dem Kittel.“ Dennoch herrscht kein Dauerzustand von Traurigkeit oder gar Trauer auf dem Stationsflur

Palliativschwester
Christiane Immer:
„Jeder ist hier
wichtig zur individuellen
Pflege des
Patienten...“



oder in den Patientenzimmern. Im Gegenteil: „Viele wundern sich, wie oft hier bei uns gelacht wird. Auch Lachen ist eine gelungene schmerzlinde Therapie – und hilft uns allen, mit der sicherlich auch anstrengenden Situation umzugehen.“

Hilfreich ist dabei auch die gute Zusammenarbeit mit den Experten anderer Fachbereiche. Zweimal wöchentlich sitzen die Stationsmitarbeiter beispielsweise mit einer Psycho-Onkologin, einer Sozialarbeiterin, einer Ergotherapeutin, einer Kunsttherapeutin und einem Seelsorger zusammen, um die Patientenakten Fall für Fall zu besprechen. „Jeder kann dabei seine spezielle Sichtweise einbringen. Das hilft ungemein, die beste Lösung für die finale Phase des Patienten zu finden“, beschreibt Christiane Immer die interdisziplinäre Arbeit auf der Palliativstation.

Der vertrauensvolle Umgang im interdisziplinären Team hilft den Fachkräften auf der Palliativstation, schwierige Situationen mit Angehörigen besser zu verarbeiten. „Das entlastet ungemein“, betont Oberarzt Andreas Winter. Dabei hilft seit Neuem auch eine Gedenkfeier für alle Teammitglieder – zu Ehren der Patienten. „Wir zünden dann in

der kleinen Krankenhauskapelle eine Kerze für jeden Patienten an und verabschieden uns so von ihm oder von ihr“, erzählt Christiane Immer. Bisher gab es die Gedenkfeier nur für die Angehörigen der Patienten.

Hochzeit auf Station 14

Richtig loslassen vom Stationsalltag kann Andreas Winter am besten beim Sport. „Joggen beispielsweise. Oder wenn ich Spiele meines Lieblingsfußballvereins Borussia Mönchengladbach besuche oder durch die Musik.“ Christiane Immer ist als vierfache Mutter und demnächst auch Großmutter viel mit ihrem Familienleben beschäftigt, wo sie viel Rückhalt bekommt. Spaß machen ihr die abendlichen Chorproben. Und sie reist gerne in ihr Ferienhaus nach Holland. Was ihr aber mindestens ebenso viel Freude bereitet: ihre Kreativität bei der Arbeit quasi austoben, um zum Beispiel den letzten ungewöhnlichen Wunsch eines Patienten zu erfüllen. „Der wollte auf der Palliativstation unbedingt kirchlich heiraten. Wir haben dann das Wohnzimmer geschmückt und für die Trauungszeremonie vorbereitet – inklusive Musik. Das war wunderschön – für uns alle!“



„Meistens
ist
Asthma
mit Medikamenten
gut zu behandeln“

Gesundheitstipps

Interview:
Melanie Bodeck

Fotos:
Frank Elschner

Was genau ist Asthma bronchiale?

Prof. Dr. med. Stefan Krüger: Beim Asthma bronchiale handelt es sich um eine Erkrankung mit Verengung der Atemwege. Häufig ist das Asthma allergisch bedingt und tritt schon im Kindesalter, meist anfallsweise auf. Ursächlich sind entzündliche Reaktionen der Atemwege, die eine Überempfindlichkeit, die sogenannte Hyperreagibilität, der Bronchien verursachen. Die Muskulatur der Atemwege verkrampft sich und die Schleimhaut schwillt an.

Was sind die Ursachen dieser Erkrankung?

Prof. Krüger: Die Ursache des kindlichen und jugendlichen Asthmas sind meist Allergien, zum Beispiel gegen bestimmte Pflanzenpollen, Tierhaare oder Hausstaub. Im Erwachsenenalter kann das Asthma auch durch akute Entzündungen der Atemwege, Rauchen, Medikamente oder inhalative Schadstoffe hervorgerufen werden. Eine weitere Ursache für Asthma im Erwachsenenalter kann Sodbrennen sein, also ein Reflux von Magensäure in die Atemwege.

„Wir bieten auch die bronchiale Thermoplastie an, eine neue Therapieoption.“

Wie läuft die Behandlung ab?

Prof. Krüger: Meistens ist Asthma mit den modernen Medikamenten gut ambulant zu behandeln. Für besonders schwere Verlaufsformen gibt es aber auch Spezialtherapien, unter anderem die Behandlung von Antikörpern

bei schweren allergischen Formen. Wir bieten in unserer Klinik auch die bronchiale Thermoplastie an, eine neue Therapieoption bei schwerem Asthma bei erwachsenen Patienten, deren Erkrankung trotz hoch dosierter medikamentöser Therapie nicht ausreichend kontrolliert ist.

Wie wird Asthma diagnostiziert?

Prof. Krüger: Die überwiegende Anzahl der Patienten mit Asthma bronchiale kann heutzutage ambulant durch niedergelassene Lungenfachärzte diagnostiziert und gut behandelt werden. Die Diagnose stützt sich auf eine typische Beschwerdesymptomatik mit Husten und Luftnot, den Nachweis einer Verengung der Atemwege in der Lungenfunktion und gegebenenfalls eine Allergietestung.

Wann sollten sich Patienten in einer Lungenklinik vorstellen?

Prof. Krüger: Ursachen einer Krankenhausbehandlung beim Asthma bronchiale sind in der Regel ein schwerer akuter Asthma-Anfall oder eine akute Atemwegsinfektion mit Verschlechterung des Asthmas und Zunahme der Asthmasymptome. Durch die immer besser werdende medikamentöse Therapie ist eine Krankenhausbehandlung des Asthmas glücklicherweise nur noch selten notwendig. Daneben gibt es spezielle Formen eines Asthmas oder seltene mit dem Asthma verbundene Krankheitsbilder, die eventuell einer stationären Abklärung bedürfen. Hierzu zählen zum Beispiel die allergische bronchopulmonale Aspergillose, das Churg-Strauss-Syndrom oder eine Vocal-Cord-Dysfunction.

„Im Falle einer stationären Aufnahme wird die Diagnose gestellt und der Schweregrad beurteilt.“

Was passiert im Krankenhaus?

Prof. Krüger: Im Falle einer stationären Aufnahme wird mittels einer Lungenfunktionsdiagnostik, gegebenenfalls unter Hinzunahme spezieller Laborparameter, die Diagnose des Asthmas gestellt und der Schweregrad des Asthmas beurteilt. Danach wird

ein Therapieplan erstellt. Insbesondere bei Erstdiagnosen wird der Umgang mit den Inhalatoren zur Medikamenteneinnahme geübt. Es erfolgt eine intensive krankengymnastische und atemtherapeutische Schulung, auch mit der Anleitung, entsprechende Maßnahmen zu Hause fortsetzen zu können. Patienten mit einem Asthma bronchiale werden in der Messung ihres Atemspitzenflusses – Peak flow – geschult.

Wie viele Menschen in Deutschland sind von schwergradigem Asthma betroffen?

Prof. Krüger: Etwa sechs Prozent der Erwachsenen leiden an einem Asthma bronchiale. Davon sind fünf bis zehn Prozent als schwere Asthmatiker einzustufen. Das ergibt für Deutschland eine Zahl von geschätzt 240.000 bis 480.000 betroffenen Patienten.

Wann spricht man von schwergradigem, unkontrolliertem Asthma?

Prof. Krüger: Schwergradig und unkontrolliert bedeutet, dass der Patient trotz der regelmäßigen und richtigen Inhalation einer höheren Dosis von einem Cortisonpräparat und einem Bronchial-Erweiterer nicht symptomfrei ist. Viele der Patienten mit einem schweren Asthma müssen dauerhaft Cortison als Tablette einnehmen. Da es sich oft um jüngere Patienten handelt, treten im Laufe der Jahre bei diesen viele Komplikationen – etwa Osteoporose, Diabetes, Gewichtszunahme, hoher Blutdruck, Hautveränderungen, Infektionsneigung – auf.

Wie sieht die medikamentöse Therapie aus?

Prof. Krüger: Der Grundstein der Medikation ist ein inhalatives Cortison-spray. Je schwerer das Asthma, desto höher ist die inhalative Cortison-dosis. Das Cortison unterdrückt die Entzündung der Bronchien. Zur Erweiterung der Bronchien werden Sprays mit bronchialerweiternden Medikamenten gegeben. Zusätzlich kann man auch antiallergische Medikamente bei einem vorwiegend allergisch bedingten Asthma geben.

Als neue Behandlungsmethode bietet Ihre Klinik als einzige im Rhein-Ruhr-Raum die Thermoplastie an. Für welche Patienten kommt diese infrage?

Prof. Krüger: Sie sind mindestens 18 Jahre alt und haben schweres anhaltendes Asthma. Sie leiden zudem unter Asthmasymptomen, obwohl Sie eine höhere Dosis von einem Cortisonpräparat und einem Bronchial-Erweiterer inhalieren und möglicherweise sogar Cortison immer wieder in Tablettenform oder als Spritze benötigen.

Klinik für Pneumologie, Allergologie, Schlaf- und Beatmungsmedizin

- » die größte Lungenklinik in Düsseldorf, eine der größten in NRW
- » jährlich über 5.000 Patienten stationär und über 3.000 ambulant
- » 108 Betten, 19 Ärzte und ca. 60 Pflegekräfte
- » Behandlung des gesamten Spektrums an Lungenerkrankungen
- » Spezialambulanzen für Lungenkrebs, Schlafmedizin, Lungenfibrose, Sarkoidose
- » enge Kooperation mit dem Universitätsklinikum Düsseldorf



Chefarzt: Prof. Dr. med. Stefan Krüger

Kontakt zum Chefarztsekretariat:
Fon: **0211.409 3441**

Termine

Donnerstag, 25. Juni 2015, 18–19 Uhr
**Florence-Nightingale-Krankenhaus,
Interdisziplinäres Kontinenz- und Becken-
bodenzentrum**

Patienteninformationsveranstaltung

**„Wenn die Blase tröpfelt und der Becken-
boden schwächelt ...“**

Ort: Kaiserswerther Seminare
Fronberghaus, Raum 103, 1. OG
Alte Landstraße 179 c,
40489 Düsseldorf

Dienstag, 25. Aug. 2015, 19 Uhr

**Krankenhauseelsorge und
Fliedner-Kulturstiftung**

Reihe „Diakonie im Dialog“

**Ulrike Overkamp: Diakonie im Quartier –
Praxisberichte aus dem Ev. Johanneswerk**

Ort: Pflegemuseum Kaiserswerth,
Zeppenheimer Weg 20,
40489 Düsseldorf

Donnerstag, 27. Aug. 2015, 15–17 Uhr
Altenzentrum Haus Salem Ratingen

Tag der offenen Tür

Ort: Haus Salem Ratingen
Auf der Aue 17, 40882 Ratingen

Dienstag, 8. Sept. 2015, 18–20 Uhr

Fliedner Fachhochschule Düsseldorf

Informationsabend

Ort: Fliedner Fachhochschule Düssel-
dorf, Geschwister-Aufricht-Straße 9,
40489 Düsseldorf

Anmeldung per E-Mail an
info@fliedner-fachhochschule.de

Sonntag, 13. Sept. 2015, 11–17 Uhr

Kaiserswerther Diakonie

179. Jahresfest

Ort: Wiese gegenüber der Kaisers-
werther Buchhandlung
Alte Landstraße 179,
40489 Düsseldorf

Montag, 14. Sept. 2015, 18–20 Uhr
**Florence-Nightingale-Krankenhaus,
Klinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und
Handchirurgie**

Patienteninformationsveranstaltung

„Das künstliche Kniegelenk“

Ort: Fliedner Fachhochschule Düssel-
dorf, Hörsaal 025.a/b
Geschwister-Aufricht-Straße 9,
40489 Düsseldorf

Samstag, 31. Okt. 2015, 14–16 Uhr

Fliedner-Kulturstiftung

**Führung durch die Kaiserswerther Diakonie
und das Pflegemuseum**

Treffpunkt: Café Schuster,
Klemensplatz 5,
40489 Düsseldorf

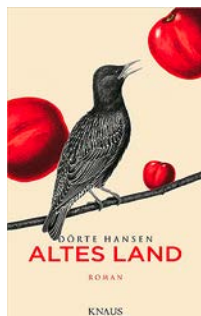
Kosten: 5 Euro

**Weitere Veranstaltungen finden
Sie auf unseren Internetseiten:**

www.kaiserswerther-diakonie.de

**www.florence-nightingale-
krankenhaus.de**

Buchempfehlungen



Dörte Hansen: *Altes Land*.
Knaus, 19,99 Euro.

Eine Familiengeschichte auf Norddeutsch:
gefühlvoll, aber nicht sentimental, tragische
Schicksale, abgefedert durch trockenen
Humor.



Claire Hajaj: *Ismaels Orangen*.
Blanvalet, 19,99 Euro.

Die Autorin, Tochter einer Jüdin und eines
palästinensischen Vaters, erzählt authentisch
von der Zerrissenheit dieser Menschen, die
nichts mehr ersehnen als den Frieden und
die dennoch ihre Wurzeln nicht verleugnen
können.



Peer Martin: *Sommer unter schwarzen Flügeln*,
Oetinger, 19,99 Euro. (Ab 18 Jahre.)

Gleich in seinem ersten Roman zieht Peer
Martin alle Register: In poesievoller Sprache
beschreibt er Sehnsucht nach Heimat und in
kompromisslos harter Sprache die Auswüchse
der Gewalt.

Kaiserswerther Buchhandlung

Alte Landstraße 179
40489 Düsseldorf

Öffnungszeiten

Mo.–Fr. 9.30 bis 18.30 Uhr, Sa. 10 bis 14 Uhr

Fon 0211.409 2101

E-Mail: buchhandlung@kaiserswerther-diakonie.de

www.kaiserswerther-buchhandlung.de